

die Exegese verwenden, wie der protestantische Theologe, dem die Bibel fast alleiniger Gegenstand des Studiums und seines Amtes ist; zudem werden diejenigen, welche die biblischen „Brunnenscenen“ mit Vorliebe behandeln, gerade an dem Buchstaben des H. L. „im Liebesfrühlinge“ besonderen Geschmack finden. Und doch ist mir nicht zweifelhaft, daß in der kathol. Kirche weitmehr wahre Exegese getrieben wird, als bei den Protestanten. Nur erscheinen bei uns in neuerer Zeit weniger exegetische Druckwerke; diesem zu beklagenden Uebelstande kann wirksam nur durch eine rege Beteiligung am Absatz einer jeden neuen Publikation abgeholfen werden; es ist hohe Zeit, daß man wieder einmal anfängt, statt der Broschüren Bücher zu lesen. Schwer dürfte es sein, die großartige Periode der Volantennliteratur der großen katholischen Exegeten zu repräsentiren, wenn aber der Ueberschwemmung der Flugblätterliteratur, in der angegebenen Weise nicht Einhalt gethan wird, werden wir schließlich bei einem papiernen Zeitalter von lauter Tagesblättern ankommen.

Würzburg.

Dr. Gutberlet.

Moses und Christus oder das göttliche Programm der Weltgeschichte.

Nach der Bibel bearbeitet von Wilhelm Maier, Passau. Druck und Kommissionsverlag von Josef Bucher, 1876. 8°. VI. 180 S. 1. M. 80 dl.

Es dürften wohl vielen Lesern dieser Zeitschrift die Werke des Hochw. Bischofs von Ermland, Dr. Philipp Kremenz, gewiß dem Namen und grozentheils vielleicht auch dem Inhalte und Plane nach nicht mehr unbekannt sein. Dieser hohe Kirchenfürst ließ schon seit Jahren — da er noch Dechant war — eine Reihe kleinerer Schriften erscheinen, die in geistvoller Auffassung und anziehender Darstellung typologische Studien über die hl. Geschichte und die Geschichte der Kirche enthielten. Die eigenthümliche Auffassung und namentlich Behandlungsweise des Schriftwortes, die für den ersten Augenblick auf fast neuen Principien der Hermeneutik wie Exegese gegründet zu sein schien, hat viel Aufsehen erregt und bald die Aufmerksamkeit auf diese kleinen Schriften gelenkt, welche in den verschiedenen öffentlichen Blättern — wie es nicht anders zu erwarten stand — auch eine verschiedene Beurtheilung gefunden haben. Von der einen Seite (Katholik) wurden sie höchst günstig aufgenommen, ja mit Freuden begrüßt, von der andern (Lit. Handweiser) aber wurden sie als gänzlich „mißglückte Versuche“ alias „verfehlte“ bezeichnet und verurtheilt.

Nachdem Bischof Kremenz in fünf, ziemlich schnell aufeinanderfolgenden Broschüren (das Haus Gottes; — das Leben Jesu die Prophetin der Geschichte seiner Kirche; — die Stadt auf dem Berge oder Offenbarung und Abfall; — Israel, Vorbild der Kirche; — das Evangelium im Buche Genesius, oder das Leben Jesu vorbildlich darge-

stellt durch die Geschichte Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josefs) die ihn bei seiner Auslegung, besonders des A. Testamentes, leitenden Grundsätze zunächst praktisch angewendet hatte, hat er nun in seinem neuesten Werkchen, (Grundlinien zur Geschichtstypik der hl. Schrift und der Weltgeschichte. Nebst einem Anhange über die Typik des Buches Ruth. Von Dr. Philipp Kremenz, Bischof von Ermland. Herder, Freiburg im Br. 1875) das man mit vollem Recht einen „Grundriß der Geschichtstypik der hl. Schrift“ nennen darf, die allgemeinen Regeln in ein förmliches System gebracht und damit zugleich seine Auslegungstheorie wissenschaftlich begründet und aufgebaut. Kann man auch mit vielen Stellen (Auslegungen) in seinen Schriften, wo diese allgemeinen Principien im Einzelnen und Besondern bereits in Anwendung gekommen waren, nicht immer einverstanden und befriedigt sich erklären, das wird und darf man nicht läugnen, daß den leitenden Hauptgedanken (wie sie in den „Grundlinien“ in klarer und zugleich anziehender Weise systematisch einer aus dem andern entwickelt und niedergelegt sind) durchaus volle Richtigkeit und Wahrheit zukomme; denn sie sind keineswegs neue, sondern finden in der hl. Schrift selbst, bei den bedeutendsten Kirchenvätern und Kirchenlehrern des christlichen Alterthums vielfache Anwendung und hinreichende Begründung. Deshalb eben ist man dem Bischofe Kremenz schon zu großem Danke verpflichtet, daß er — was in andern theologischen Disciplinen längst geschehen ist — in der Bibelexegeze zur Lehre und Praxis der Vorzeit zurückgegangen ist; in der That kann jeder, dem die hl. Schrift, weil Wort Gottes, höher (mehr) gilt als irgend ein profanes Buch und dem Bibelexegeze nicht in bloße Philologie aufgeht, es nur als eine höchst erfreuliche Erscheinung begrüßen, daß er zunächst die von Alters her betretenen und vorgezeichneten Wege mit Eifer und Ernst einzuschlagen angefangen, aber auch zugleich — was als nicht geringer Fortschritt zu unterschätzen ist — in demselben Geiste und der gleichen Richtung mit Umsicht und Vorsicht, und darum meistens glücklich weiter verfolgt und gebahnt hat und nicht bloß in die Fußstapfen seiner Vorgänger einfach nachgetreten ist. Nicht bloße Repräsentation, sondern organische Fortentwicklung, Weiterbau auf bereits gelegtem, soliden Fundamente, setzt er sich zur Aufgabe, sucht er durch engen Anschluß an die Kirchenväter zu erzielen.

Kremenz's Hauptstreben und zugleich Hauptverdienst kann man auch in dieser Weise kurz charakterisiren, indem man sagt, es bestehে darin, daß er neben und im Gegensatz zu der bis in die neueste Zeit allgemein herrschenden exegesischen Methode der meisten Protestanten und mancher Katholiken, die durch ihr exclusiv philologisch-historisches Verfahren viel zur Verflachung und Entleerung des Schriftinhaltes beigetragen haben, nur wieder die mit Unrecht bei Vielem in Mifkredit gekommene mystische (allegorisch-typische) zur Anerkennung zu

bringen und dadurch den geistlichen neben dem Literal Sinn als zu Recht bestehend, sowohl praktisch als theoretisch aufzuzeigen sucht. Inwiefern er sich hiebei auf die Grundsätze der Kirchenväter stützt oder an dieselben anlehnt, das hier ausführlicher zu zeigen, gestatten uns weder Zeit noch Raum und wir können daher nur auf seine „Grundlinien“ verweisen;¹⁾ aber in welcher Weise er dieselben weiter entwickelt hat, das, wo möglich mit des Verfassers eigenen Worten, noch mitzutheilen, scheint uns unerlässlich zu sein für das genaue Verständniß und die richtige Beurtheilung der Kremenz'schen Schriften überhaupt und der im Nachfolgenden zu besprechenden Schrift insbesondere.

Er sagt, als Ergebniß seiner Untersuchung über das Verhältniß des A. zum N. T. habe er die wichtige Erkenntniß gewonnen, daß Christi Leben das Ur b i l d sei, welches in der Geschichte seiner Kirche abgebildet und mit dieser in der Offenbarung des A. B.

¹⁾ Was erstens die typisch-allegorische Auslegung im Allgemeinen anbelangt, so kann Kremenz sich ganz mit Recht auf die hl. Schrift selbst (Paulus), sowie auf fast alle Kirchenväter, und bezüglich der Vielfinnigkeit (des mehrfachen oder „Vollsinnes“) der göttlichen Rede auf den heil. Augustin berufen. Die Ansicht des ganzen Alterthums über den mystischen Sinn findet man zusammengefaßt in den Worten des hl. Augustin (de Gen. ad lit. c. 1): non esse accipienda (in V. T.) figuraliter, nullus christianus dicere audebit, attendens Apostolum dicentem: „Omnia autem haec in figura (τύπως) contingunt illis. (1. Cor. 10, 11.) — Mit der Meinung aber, man dürfe nicht nach menschlicher Auffassung nur einen Gedanken jeweilig in einer Schriftstelle gelten lassen, sondern müsse auch zugeben, daß die Worte eine Mehrheit von wahren Gedanken bezeichnen können, die der hl. Geist nicht bloß alle habe vorausgesehen, sondern oft sogar veranlassen wollen — mit dieser Meinung steht Augustin bekanntlich allein da. Es läßt sich darüber streiten und ist auch vielfach gestritten worden. Bei richtiger Auffassung scheint sie uns nichts Unwahres zu enthalten. Man findet sie in den Werken des hl. Augustin mehrfach ausgesprochen; so, präzis und deutlich, Aug. confess. l. 12 c. 31: Sensit ille (Moyses) omnino in his verbis (l. cap. Gen.) atque cogitavit, cum ea scriberet, quidquid hic veri potuimus invenire et quidquid nos non potuimus aut nondum possumus et tamen in eis inveniri potest. Vgl. noch de eiv. Dei l. XI. c. 19, besonders Aug. doctr. chr. l. III. c. 27 (bei Wilke, bibl. Hermeneutik 853, S. 43). Was zweitens des Bischofs Kremenz Anschauung über das A. Testament betrifft, nicht so sehr über dessen vorbildlichen Character im Großen und Ganzen, als vielmehr über dessen näheres Verhältniß zum Leben Jesu und seiner Kirche im Einzelnen, so geht er auf das schon vom hl. Justin d. Mart. als unbefreitbar aufgestellte Auslegungsprinzip zurück. Derselbe sagt (Dial. c. 42): *A l l e s was Moses angeordnet, seien nachweislich Bilder und Zeichen und Vorhersagungen gewesen in Bezug auf das, was Christo begegnen würde, und auf die, welche dem Vorwissen zufolge an ihn glauben würden, und auf das, was Christus selbst stifteten würde.* Vergl. Dial. c. 68; 90. Und Hieronymus (Ad Dardan. ep. 129, §. 6) sagt: *Perspicue demonstratur omnia illius populi (sc. Iudaici) in umbra et typo et imagine praecessisse.*

vorgebildet sei. Bei der weitern Frage, ob (auch) im Vorbilde dieselbe chronologische Ordnung der Begebenheiten herrsche, wie dieselbe im Abbilde sich herausgestellt, ob also das Leben Jesu und die Geschichte seiner Kirche auch im A. V. in analoger Aufeinanderfolge ausgeprägt sei, habe sich das überraschende Resultat ergeben, daß Wurzel und Baum, Quelle und Strom der christlichen Offenbarung nach ihrem ganzen geschichtlichen Verlaufe in der Geschichte der jüdischen Offenbarung ihr Vorbild finde. Eben dieser letztere Gedanke, wonach selbst die einzelnen Begebenheiten der beiden Offenbarungen in gleicher chronologischer Ordnung unter einander stehen sollen, hat bei Vielen als zu weit gehende Parallelisierung und „exegetische Spielerei mit Worten“ Anstoß und Bedenken erregt und wird auch vielleicht manchen Lesern dieser Zeitschrift befremdlich, gewagt erscheinen. Wir anerkennen im Princip die Wahrheit desselben, wenngleich wir durchaus nicht geneigt sind, in Allem und Jedem die zutreffende und definitive Richtigkeit der einzelnen typischen Deutungen zu vertheidigen. Die Auslegungsprinzipien, — besonders das letztere — (die Klementz selbst vielfach in seinen Schriften angewendet und in seinen „Grundlinien“ in wissenschaftlicher Form entwickelt und dargestellt hat) haben bald andere zu den ihrigen gemacht, so daß man sich fast versucht fühlt von einer „Klementz'schen oder typologischen Schule“ zu sprechen. In dieser Hinsicht ist zu nennen Franz Reinhart, dessen Buch: „Ruth nach der hl. Schrift. Ein Versuch tieferer Betrachtung unter Ablehnung an große Ausleger. Coblenz 1874“, volle Beachtung verdient, und Wilhelm Maier, dessen Werk Moses und Christus wir uns zu besprechen vorgenommen haben. Der erstere hat sich ausdrücklich, der Letztere stillschweigend zu den Grundanschauungen des Bischofs Klementz bekannt.

Da wir im Vorausgehenden die neuere typisch-allegorische Auslegung nach ihren wesentlichen Grundzügen charakterisiert und den Standpunkt, den wir ihr gegenüber einnehmen, angegeben haben, so haben wir damit auch schon im Allgemeinen unsere Meinung über das Werk von Wilh. Maier ausgesprochen, sowie dessen Inhalt Gegenstand (Stoff) und Tendenz im Voraus genügend angedeutet, so daß uns demnach nur noch übrig bleibt, das Eigenthümliche und Besondere desselben nach Inhalt und Form zu berühren und zwar, so weit es eben angeht, in aller Kürze und mit den Worten des Verfassers selbst. — Wilhelm Maier (Weltpriester der Diöcese Passau), bietet uns in seiner Schrift: „Moses und Christus, oder das göttliche Programm der Weltgeschichte“ — wie es schon deren Titel errathen läßt — eine typologische Studie von nicht geringem Umfange und ziemlicher Ausführlichkeit. Nachdem er in einem kurzen Vorworte (I.—VI.) über die Entstehung seines Büchleins, sowie über sein Verhältniß zu den Vätern und deren Verhältniß zu seinem Gegen-

stand das zur richtigen Orientirung Nöthige beigebracht und in einer schon etwas längeren Einleitung (7—20) die leitenden Hauptgedanken in klarer Darstellung und gefälliger Form aufgeführt hat, versucht er in dem Haupttheile (20—180) den Nachweis zu erbringen, „wie schon in uralter Zeit dem allsehenden Auge der Vorsehung die ganze Perspective der Zukunft offen stand und wie in den denkwürdigen Wanderungen Israels zwischen Aegypten und Chanaan mit überraschender Deutlichkeit alle bedeutungsvollen Momente der Geschichte Christi und der Kirche sich vorgebildet finden,“ oder — wenn wir seine Aufgabe genauer und bestimmter bezeichnen — daß sowie Moses einerseits in so ziemlich allen Lebenslagen, von seiner Berufung bis zu seinem Tode, ein möglichst getreues Vorbild des Messias war, auch anderseits wieder in allen Schicksalen des israelitischen Volkes, von seinem Auszuge aus Aegypten und während seines Aufenthaltes in der Wüste bis zur factischen Besitznahme und Vertheilung Canaans, die Gesamtgeschichte der Kirche, von ihrer Gründung bis zum Auftreten des Antichrist's und dem darauffolgenden Weltende, nicht nur nach ihren Hauptmomenten und leitenden oder bewegenden Potenzen, sondern auch in derselben chronologischen Ordnung der einzelnen Begebenheiten vorgezeichnet (präfiguriert) ist und zwar mit einer solchen Deutlichkeit, daß man nicht bloß das, was bereits geschehen, vergangen ist, erkennen, sondern auch das, was noch erst zu geschehen hat, zukünftig ist, mit einiger Sicherheit und Klarheit vorherbestimmen kann. Doch lassen wir den Verfasser selbst sich über Einiges aussprechen. „Nachdem die Genesist längere Zeit seine (des Verfassers) Aufmerksamkeit festgehalten hatte, wurde zuletzt Moses der Liebling aller seiner Mußestunden. Aber die Idee des Buches, welches nun vor die Öffentlichkeit tritt, war noch keineswegs gegeben, dieselbe wurde vielmehr allmählig dadurch gewonnen, daß der Verfasser in einer Reihe von Gedichten die Geschichte des Auszuges aus Egypten von Anfang bis zu Ende vor seinem Auge Schritt für Schritt vorbeiziehen ließ. Was am Ende aus dieser Arbeit resultirte, war eine Dichtung und das vorliegende Werk soll dem genannten Gedichte eine Art Vorläufer sein.“ — „Es sei im Vorhinein bemerkt, daß dem Autor dieses Buches wie nur irgend Einem die Tradition der Kirche und ihrer Lehrer heilig ist; derselbe hat sich redlich bemüht, Einsicht zu nehmen von der Art, wie die Kirchenväter den Moses und seine Thaten erklären.“ Aber er hat es doch unterlassen, seine Erklärungsversuche durch Belegstellen aus den Vätern zu stützen und zwar aus folgender Erwägung: „Die hl. Schrift ist ebenso wie unser Erdball ein Gebiet, welches nicht von einer Generation und nicht in einem Jahrhundert, sondern erst durch die vereinigte Arbeit aller Zeiten mehr und mehr gelichtet und aufgehellt werden soll, soweit dieses überhaupt menschenmöglich ist. Gar manche dunkle Partien der Bi-

sel können weniger durch den Scharffum gelehrter Exegeten als durch die Ereignisse der Geschichte die ihnen zukommliche Beleuchtung empfangen. Die Geschichte des Auszuges aus Egypten ist in vielen Punkten erst durch die christlichen Erlösungsthatsachen verständlich geworden. . . Jeder, der die mos. Geschichte kennt, wird ohne Weiteres zugestehen, daß durch das Leben Jesu die erste Hälfte des Auszuges aus Egypten weit heller als die zweite beleuchtet worden ist. Wer über das erste Jahr der Wallfahrt Israels bei den Vätern in die Schule geht, der wird in der Hauptssache durch ihre Erklärungen meistens sich befriedigt fühlen; was aber über den Sinai hinaus liegt, das ist für die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte noch ein mehr oder weniger dunkles Gebiet. Ganz natürlich! diese Periode der Wanderung Israels durch die Wüste ist bei näherer Be trachtung eine Præfiguration der Kirchen geschichte und konnte erst durch diese jene Erklärung finden, derer sie bedarf. Hätte demnach der Verfasser für seine Erklärungen patrist. Stellen beibringen wollen, so wäre eine Ungleichheit nicht zu vermeiden gewesen und darum wurde von allen nicht biblischen Citaten Umgang genommen.“ (Borw. IV.) Dasselbe wiederholt er etwas weitläufiger in der Einleitung (S. 7.) In der Einleitung (S. 8. ff.) wird so dann auch der Hauptgedanke in prachtvoller Darstellung entwickelt und das Weitere ausgeführt. Wir können davon leider nur Weniges herausheben. Nachdem er mit flüchtigen Blicken über die Geschichte der Vergangenheit von den ersten Tagen der Menschheit an hinweg eilend, die Alles in Bewegung setzenden und in Frage stellenden Bestrebungen der Neuzeit, in der so viele wichtige Weltfragen noch immer ihrer Lösung harren, länger und schärfer in's Auge gefaßt hat, bricht er unwillkührlich in die Worte aus: „Wann hat man je etwas Ähnliches erlebt und gesehen? Ein solches Ringen aller Kräfte, einen solchen Wettkampf der verschiedensten Geister, einen solchen Tumult der wildesten und edelsten Leidenschaften? Und noch scheinen lange nicht alle Akteure auf dem Schauplatze der Tageskämpfe aufgetreten zu sein! Es ist geradezu Alles in Frage gestellt: Göttliches und Menschliches, Himmel und Erde, Staat und Kirche, Glaube und Unglaube stehen schon lange auf Leben und Tod gegen einander; Nationen und Reiche ringen nicht so fast um ihr Gleichgewicht als um ihre Existenz; Arbeit und Kapital, Armut und Reichtum sind immer zum Angriff und zur Abwehr bereit.“*) „Kardinal Wisemann

*) Daß die Menschheit wieder an einem Markstein angekommen im Begriffe steht, in ein neues Stadium zu treten, das sieht und weiß jeder Denkende. Wir können es uns nicht versagen, diesbezüglich einige Stellen aus der höchst interessanten Schrift von Dr. Fr. Maassen (Neun Capitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit, Leuschner u. Lebendky. Graz 1876) zu zitiren: Das wahre und letzte Ziel des Gegners (der Kirche) ist,

hat einmal den Ausspruch gethan, daß die Entscheidungsschlacht zwischen Katholizismus und Protestantismus auf märkischem Boden werde geschlagen werden. Diese Propheteiung war nicht ganz richtig. Nicht um den Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus handelt es sich auf märk. Boden. Die Schlacht, die dort geschlagen wird, ist eine andere . . . Der Kampf, der jetzt auf märk. Boden geführt wird, ist nicht ein Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus. Nicht um das, was beide trennt, sondern um das, was sie verbindet, gilt es. Es ist der Kampf zwischen der auf die Indifferenz zwischen gut und böse gegründeten preußischen Staatsmoral (man könnte auch sagen „neuen heidnischen Weltmacht“) und dem Christenthum.“ Auf diese Fragen antwortet er: „Allerdings, es gibt einen göttlichen Weltplan, dieser Plan ist der Menschheit zwar nicht nach allen Details im Voraus bekannt geworden, er ist ihr aber ebenso wenig gänzlich unbekannt geblieben, ja, wenn die gesamte Menschheit nicht minder als der einzelne Mensch nach dem Willen Gottes ein bestimmtes Ziel erreichen soll, dann darf man sich der festen Hoffnung hingeben, in der göttlichen Offenbarung die Grundlinien dieses Planes nicht vergeblich zu suchen. Nach einem genauen und fleißigen Studium des Pentateuch hat der Verfasser die feste Überzeugung gewonnen, daß die Geschichte des Volkes Israel unter der Führung des Moses nichts geringeres sei als eine vorbildliche Darstellung der Weltgeschichte, sofern sie Religionsgeschichte ist. Die ewige Aufgabe der für den Himmel berufenen Menschheit die centrale Mitte, um welches alles Leben der Menschen vor und nach Christus sich bewegt, die besonders bedeutsamen Wendepunkte, nach welchen ihre Geschichte sich ordnet und eintheilt, die welthistorischen Sünden der Völker und deren schließliche Heilung, die definitive Lösung aller Zeitfragen am Ende der Tage — alles dieses ist in der Geschichte des Moses mit augenfälliger Deutlichkeit zu erkennen.“ Bei (unter) diesen und ähnlichen Betrachtungen und Erwägungen ist, wie er sagt, das Buch „weniger gemacht als geworden sowohl was dessen Form, als auch was dessen Inhalt betrifft.“ Dieser Inhalt verdiente eine eingehendere Besprechung als es hier geschehen kann; wir können denselben nur nach seinen Haupttheilen angeben und hie und da bloß etwas näher in denselben uns einlassen. Der Gegenstand des Buches

das Volk zum Absall zu bringen. Es handelt sich (im Kulturmampf) um einen Prinzipienkampf in des Wortes größter und furchtbarster Bedeutung . . . da drängt sich ihm die Frage auf: Wo will denn die moderne Welt hinaus mit ihren Gedanken und ihren Ideen? Welches ist denn ihr Programm nur für die nächsten Jahrzehnte? Oder, dürfen wir denn nicht in Allem, was in der Menschheit geschehen ist und geschieht, einen höheren, ewig feststehenden Plan annehmen? Und wenn, wo ist derselbe aufgezeichnet und können wir ihn auch einigermaßen erkennen und enträtseln? und noch mehr, können wir mit einiger Bestimmtheit angeben, wo wir bereits angelangt sind?

ist die Geschichte Mosis und des israelitischen Volkes im oben angegebenen Umfange. Dieser wird behufs Vergleichung und Parallelisirung der Geschichte Jesu und seiner Kirche in zehn Abschnitte gegliedert, deren Ueberschriften folgende sind: I. Moses und sein Kampf. II. Moses und sein Sieg. III. Israel's Prüfung. IV. Israel's Bewahrung. V. Aufruhr gegen das Manna. VI. Aufruhr gegen das hl. Land. VII. Allgemeines Wiedererkennen. VIII. Bileam und Antichrist. IX. Tod des Moses. X. Ende der Dinge. Auf diese Weise wird uns, so zu sagen, in 10 großartigen und prachtvollen Bildern oder Tableaux die ganze Geschichte des ausgewählten Volkes Gottes einzeln vorgeführt, und wir werden zugleich darüber belehrt, wie die noch schattenhaften und dunklen Umrisse und wenigen Hauptstriche eines Bildes die spätere Ausführung und Vollendung desselben in der „Zeit der Erfüllung“ doch schon mit einiger Bestimmtheit erkennen oder wenigstens errathen lassen. Uns fesseln natürlich vorzüglich jene Bilder, die auf unsere Gegenwart, die nächste Zukunft und die Endzeit sich beziehen. Unter diesen ist umstreitig „Balaam und Antichrist“ das gelungenste und ausgezeichnetste.

Nachdem der Verfasser in 7 vorausgehenden Abschnitten die Geschichte Israels Schritt für Schritt verfolgt hat bis zu dem Punkte, wo es hart an der Grenze Chanaan's (das ein analogischer Typus des Himmels, des wahren Vaterlandes der Menschen, ep. ad Hebr. c. IV.) steht, ist er, in seiner Parallele, mit der Kirchengeschichte, deren Hauptmomente mit denen dieser Periode Israels, wie es sich deutlich gezeigt hat, in ganz genau analoger Ordnung verließen, bei unserer Gegenwart angelangt. Daraus ergibt sich ihm der Schluss, daß dennoch die Menschheit am Beginne der Endzeit, jener halben Zeit, von der Joh. in der Apokalypse redet, bereits stünde. Schon früher (S. 106) hat er gefunden, daß die Zeit von Adam bis Noe die erste, von Noe bis Christus die zweite, von Christus bis zum Erblühen des Stabes Aarons („die Doppelblume der unbefleckten Empfängnis und der Unfallibilität“) die dritte Zeit und die nach dieser folgende halbe Zeit die letzte der Welt sei — (wovon das Erstere uns weniger richtig scheint). „Die Geschichte der Menschheit steht also schon nahe vor jenem Zeitmoment, wo sie ebenso von der Ewigkeit aufgenommen und gleichsam überfallen werden wird, wie dem Einzelnen deren Pforte im Tode sich aufthut.“ „Indem so diese Zeit,“ fährt er fort, „als die letzte Zeit der Welt sich kenntlich macht, kann es nicht auffallen, wenn jetzt dem ausgewählten Volke der Antichrist in nächster Aussicht sich zeigt.“ Bileam, der Prophet, ist es, „in dessen Erscheinung ein eigenthümliches Geheimniß der Bosheit sich offenbart.“ Die Characteristik des vorbildlichen Antichrist's, sowie die Schilderung und Erklärung jener großartigen Scenen von welthistorischer Bedeutung, welche zwischen Bileams Auftreten und Tod fallen, sind dem

Verfasser meisterhaft gelungen. Bileam (Typus, Personifikation oder Verkörperung der antichristlichen Wissenschaft, vgl. Gen. 3, 5) geht in Verbindung mit Balak (Typus der antichristl. Weltmacht, oder verkörperter Cäsaropapismus, vgl. Dan. 4, 27) darauf aus, Israel, das Volk Gottes, gänzlich zu verderben; dreimal versucht er es, wobei jedesmal ein höherer Grad von Bosheit sich offenbart, aber eben so oft mißlingt es ihm, bis er nach einiger Zeit durch ein neues äußerst verruchtes Mittel das Volk Gottes theilweise zum Abfall bringt, worauf aber bald allgemeine Umkehr und Sieg Israels einerseits und Untergang des Verführers anderseits erfolgt. „Diese drei großen Anstrengungen Bileams im Bunde mit Balak,“ äußert der Verfasser (S. 127) „finden ihre zukünftliche Erklärung am besten dadurch, wenn sie drei große welthistorische Versuchungen bedeuten, durch welche es dem bösen Geiste gestattet ist, die christliche Kirche ebenso wie ihren gottmenfchlichen Stifter dreimal auf die Probe zu stellen.“ Und welches sind diese drei Versuchungen oder Prüfungen, wird Mancher begierig fragen. Nach des Verfassers Meinung wenigstens kann es in gegenwärtiger Zeit nicht mehr schwer fallen, dieselben in der Kirchengeschichte nachzuweisen und genau zu bezeichnen. Die erste begann mit den großen Irrlehren der ersten Jahrhunderte, namentlich mit dem Arianismus, und setzte sich fort in dem Byzantinismus; die zweite haben wir zu suchen in der Reformation des 16. Jahrhunderts (namentlich im Lutherthum mit seiner Sola-fide-Theorie), und die dritte endlich fing an mit dem Jansenismus (Staatskatholizismus) und dauert fort bis in unsere Gegenwart herein, wo sie in ihrem eigentlichen Charakter immer deutlicher und deutlicher hervortritt und in ihrer wahren Tendenz von Tag zu Tag bestimmter sich manifestirt, aber nach Erreichung ihres höchsten Grades (ihrer letzten Phase) der Entwicklung eben auch ihren Abschluß finden soll und wird.

Der nähere Nachweis und die weitere Ausführung von allem diesen befundet eine innige, große Vertrautheit des Verfassers mit der hl. Schrift, die man nur durch fleißiges Studium und anhaltendes Meditiren erwerben kann, ferner aber auch eine scharfe Beobachtungs- und reiche Kombinationsgabe, kurz ein Talent, das alle Beachtung und Anerkennung verdient. Damit wollen wir den Verfasser und sein Buch allen Lesern dieser Zeitschrift auf's Wärmste empfohlen haben; und wir zweifeln durchaus nicht, daß namentlich sein Buch Alle jene lieb gewinnen werden, die aus der hl. Schrift besonders in unserer unsichern Gegenwart mit ihrer Aussicht in eine noch unsichere Zukunft — Trost, Erbauung und Belehrung schöpfen wollen: es wird ihnen dabei als eine vortreffliche Anleitung einen wesentlichen Dienst leisten. Wir adoptiren ohne Anstand des Verfassers Bezeichnung von der hl. Schrift, daß sie im gewissen Sinne eine „göttliche, unaustilgbare Sibylle sei.“ — Von Druckfehlern natürlich abgesehen, erlauben wir uns,

schliesslich nur noch einige wenige Ausstellungen und Bemerkungen zu machen.

Warum bleibt die dunkle Stelle II. Mos. 4, 24 ganz unberücksichtigt? oder lässt sich mit derselben wirklich nichts anfangen? Anderseits ist der Verfasser in den Fehler der Figuristen gefallen z. B. bei Deutung der 70 Palmen und 12 Brunnen. Aaron und Hur mit den beiden Schächern zu vergleichen, ist wohl kaum zulässig, jedenfalls zu wenig motivirt. Das jüdische Osterlamm beim Auszuge als einen Grenz und einen Gegenstand des höchsten Missfallens Gottes zu bezeichnen, geht zu weit; überhaupt leidet der ganze Passus (S. 51) an Ueberschwänglichkeit; es ist gar zu viel herbeigezogen worden. Ueber die vom Verfasser aufgestellte Eintheilung und Bertheilung der apokalyptischen Zeiten (S. 106), werden die neutestamentl. Exegeten gar viel einzuwenden haben; sie mögen es mit dem Verfasser ausmachen. Uns sagt die seine ganz gut zu. — Das Hervorheben Jösue (im 10. Abschritte, „das Ende der Dinge“) wollen wir an und für sich durchaus nicht beanständen; nur glauben wir darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der 1. Theil des Titels „Moses und Christus“ nicht mehr ganz zutreffend ist, während der andere „das göttliche Programm der Weltgeschichte“ in seiner vollen Berechtigung bleibt. Bei einer 2. Auflage wäre dieser Umstand wohl einer Erwägung werth. Wir halten, wenn keine Umarbeitung respektive Weglassung des 10. Abschrittes besteht, den letzteren für hinreichend genügend. Gar nicht zugesagt und behagt hat uns nur das über die Lüge der Rahab (S. 164) Gesagte, mag sich Verfasser gleichwohl auf den Vorgang eines hl. Augustin berufen. (Aug. contra mendacium 10. cap. 4 tom. Ueber die Lüge Rebekka's.)*) Dergleichen soll und darf man nicht nachahmen, es leidet durch solche Deutungskünste, nach unserer Ansicht, das Ansehen und die Würde der hl. Schrift, als des Wortes Gottes. Sie haben, es lässt sich nicht leugnen, viel beigebracht zur Missachtung und Ver-spottung der Bibel und der Bibelexegeze. Also im Interesse der hl. Schrift zunächst, aber auch zugleich im Interesse der Wissenschaft sind solche Deutungen durchaus zu meiden. — Die Bundeslade hatte jederzeit, sowohl in der Stiftshütte (Ex. 25, 15) als auch später im Tempel (III. Reg. 8, 8) immer nur 2 Stangen, nicht 4, wie Verfasser sagt (S. 67); wohl aber 4 Ringe, in welchen die Tragstangen beständig staken. Das Capporeth war durchaus kein bloßer Deckel und diente auch nicht einmal zur Bedeckung der Bundeslade; das Capporeth gilt als ein ganz eigenes, hl. Geräth. Capporeth ist, wie sein Name sagt, ein Sühngeräth, Gnadenstuhl. Caphar (Kah) heißt wohl decken, bedecken, aber tipper (Piel), wovon Capporeth.

*) Auf Tob. 5, 17 und 18 darf man sich auch nicht stützen: es ist ein wesentlich anderer Fall.

rech unmittelbar gebildet ist, bedeutet überall nur „ fühnen,“ „vergeben“, nirgends „decken“, „bedecken.“

Admont.

Prof. P. Placidus Steininger.

Kirchliche Zeittäuse.

Von Dr. Josef Scheicher.

Nur ein schlechter Witz scheint es zu sein, der dieser Tage von einem auf seinen Sohn eitlen Vater erzählt wurde. Der Sohn hatte ein anrüchiges Geschäft angefangen, bei dem man zwar sehr reich werden, allein eben so gut in Concurs kommen könnte, jedenfalls aber auf Kosten Unvorsichtiger sich fortbringen müßte. Gefragt, was der Sohn mache, antwortete der Vater: Was wird er machen? Epoche macht er.

Wir haben in dem letzten Quartale vor lauter „Tagen“ uns kaum mehr ausgewußt. In München Naturforschertag, in Graz Advokatentag, in Wien und vielen anderen Orten Lehrertage, und auf jedem einzelnen konnte man mit vollster Sicherheit auf die wiederholte Behauptung rechnen: die Gegenwart sei groß, so daß man sich der dunklen Vergangenheit förmlich schämen müsse, unsere Gelehrten, Advokaten, Lehrer, Staatsmänner machten alle Epoche, kurz es sei Tag geworden in Europa, was nebenbei gesagt, bei den vielen Tagen nur naturgemäß sein würde.

Indessen hat es damit seine guten Wege, und die Epoche, die unsere gegenwärtige Kulturfämpferzeit inauguriert hat, wird eine Epoche allerdings sein, allein eine, an welche mildere und vernünftigere Zeiten mit Schmerzen einst denken werden. Es liegt blutwenig daran, ob jene, die heuer so vielfach getagt haben, diese Neußerzung der Wahrheit entsprechend oder arrogant finden, ob sie vielleicht gerade das Gegenteil in gewohnter Verstandesschärfe nicht nachweisen, aber behaupten. Wir Katholiken stehen auf dem Standpunkte des Christenthumes, folglich dem der Wahrheit und betrachten die Dinge, die uns umgeben, von diesem Gesichtspunkte aus.

Wie wohl man thut, auf diesem Punkte zu bleiben, hat die jüngste Vergangenheit so recht klar und deutlich wieder bewiesen. Auch das könnte ein Mene Thekel Upharsim sein, wenn die Zeit vor lauter Becherklang und Freudengesang Zeit hätte, dem schreibenden Finger an der Wand einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Als nämlich der russisch-türkische Krieg dem Ausbruche nahe war, jener Krieg, der angeblich für Christenthum und Menschlichkeit aber jedenfalls ohne Menschlichkeit und Christenthum jetzt schon so lange wütet, da war die ganze Welt einig, daß der Moskowiter nur einen Spaziergang nach Constantinopel